

Für dich,
für mich,
für uns ...



MUTMACHGESCHICHTEN
AUS DER
Bibel



Herausgeber und Copyright



Vervielfältigung nicht gestattet

Autorinnen

Magdalena Beuchel: Ev. Kirchengemeinde Rixdorf

Birgit Berthold: Ev. Kirchengemeinde Berlin-Rudow

Juliane Just: Amt für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Berlin-Neukölln

Ute Henschel: Ev. Kirchengemeinden Königs Wusterhausen

Corinna Huschke: Ev. Kirchengemeinde Zeuthen, Zeuthen - Miersdorf, Schulzendorf und Wildau

Vorwort

Mit diesem Heftchen wollen wir den Familien, die so unendlich viel leisten in dieser Corona- Zeit, eine kleine Hilfestellung geben. Mutmachgeschichten aus der Bibel – gebündelt in einem kleinen Heft. Sie sollen diese Zeit ein bisschen erleichtern - Gebete und Lieder ergänzen die Geschichten. Mit Illustrationen und Liedern von Kindern aus dem ganzen Kirchenkreis ist hier ein Heft von Kindern und für Kinder entstanden.

So finden sich hier Mutmachgeschichten in einer Zeit voller Unsicherheit und Angst. Mutmachgeschichten aus der Bibel, die zeigen, dass nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen ist, die aber zeigen wollen, dass es auch in jeder Not und Sorge einen Gott gibt, der für uns da ist. Dieses Heftchen kann beispielsweise in ein Abendritual eingebettet werden. Am Ende eines stressigen Arbeitstages kann das gemeinsame Lesen einer solchen Geschichte besonders wertvoll sein. Aufkommende Fragen des Tages können bearbeitet und besprochen werden. So entsteht eine gute Gesprächsatmosphäre.

„Hast du dich heute wütend, traurig oder glücklich gefühlt?“, können Sie fragen. Die Zeichnungen der Kinder wollen ermuntern, Gefühle zu beschreiben. Helfen Sie Ihrem Kind bei der Spurensuche nach den Gefühlen des Tages. Diese und andere Rituale können dazu beitragen, dem Alltag Struktur und Sicherheit zu geben.

Unter Hochachtung vor den unzähligen familiären Leistungen, die in dieser Corona-Zeit gestemmt wurden und werden und mit Liebe bedacht, ist dieses Mutmachheft von Gemeindepädagoginnen aus dem Kirchenkreis Neukölln entstanden.

Wir hoffen, dass die von Kindern illustrierten Geschichten Freude machen und zur Stärkung dienen.

Eure Gemeindepädagoginnen

Zopf Sobbold

Julianne Just

Corinna Hübner

Stk Knecht

Magdalena Buchel

Über die Freundschaft

Ich möchte mich gerne bei euch vorstellen. Mein Name ist David und ich lebe mit meiner Familie in einem kleinen Haus in Bethlehem. Meine Familie – das sind meine Eltern und meine sieben Brüder. Ja, du hast richtig gehört – sieben Brüder und ich bin der jüngste und der kleinste von ihnen. Das ist manchmal echt anstrengend. Meist bin ich draußen auf der Weide und passe auf die Schafe auf. Die anderen haben keine Lust dazu, aber ich mag das. Da kann ich mit den Schafen spielen und keiner stört mich oder hält sich die Ohren zu, wenn ich Harfe spiele. Das mache ich nämlich gerne und ich glaube, ich kann das auch ganz gut.

Letztens ist etwas sehr Merkwürdiges passiert: Das ist ein Bote von Gott bei uns zu Hause vorbeigekommen und hat gesagt, dass ich später mal König werde, wenn ich groß bin. Ich? König? Ich musste wirklich lachen. Hat er denn nicht gesehen, dass meine Brüder viel älter, größer und stärker sind als ich?

Aber er hat gesagt: „Nein, ich bin ganz sicher. Du David wirst später ein großer König unseres Volkes werden!“

Viele Jahre später - inzwischen bin ich ein junger Mann und lebe am Hof des Königs Saul. Er hat mich zu sich geholt, weil er immer so traurig ist. Meine Harfen-Musik hilft ihm, wieder ein bisschen fröhlicher zu werden. Wie gut, dass ich damals auf der Weide immer so fleißig geübt habe. Manchmal denke ich, dass mich der König Saul fast ein bisschen liebgewonnen hat. Es gibt da aber etwas, was Saul nicht von mir weiß. Er weiß nicht, dass Gott bestimmt hat, dass ich später einmal König werden soll und ich habe es ihm auch nicht verraten.

Ich lebe wirklich gerne am Hof des Königs und das Beste ist, dass ich hier einen richtig guten Freund gefunden habe. Er heißt Jonathan und ist der Sohn des Königs. Wir sind allerbeste Freunde. Könnt ihr



das glauben, der Königssohn und ich sind Freunde, nicht einfach irgendwelche, sondern wirklich die allerbesten?

Jonathan und ich verbringen jede Menge Zeit miteinander und einmal sagt Jonathan zu mir: „Ich habe dich genauso lieb wie mein eigenes Leben! Ich wünsche mir, dass wir immer Freunde sein werden, auch wenn mal schwierige Zeiten auf uns zukommen.“

Wow – sowas hatte vorher noch nie jemand zu mir gesagt und ich war mächtig stolz darauf, der beste Freund des Königssohns zu sein. Und weil Jonathan und ich uns so gut verstehen, kann ich ihm auch mein größtes Geheimnis anvertrauen. Ich flüstere ganz leise in sein Ohr, so, dass es niemand anders hören kann: „Jonathan, Gottes Bote hat mir gesagt, dass ich später ein noch berühmterer König werde als dein Vater. Ich kann das gar nicht glauben.“ Jonathan lächelt nur und sagt, dass er mein Geheimnis nicht verraten wird.

Und dann kommt es wie es kommen muss: Es wird tatsächlich schwierig. Also nicht, dass Jonathan und ich uns streiten würden. Es ist vielmehr so, dass sein Vater, der König Saul, es gar nicht gut findet, dass ich inzwischen ein ganz erfolgreicher Hauptmann bin und viele, viele Male über andere Völker



gesiegt habe. Deshalb mögen mich die Menschen sehr und sie jubeln mir oft zu, wenn ich durch die Straßen gehe. Mir ist das fast ein bisschen peinlich. Aber König Saul ist richtig eifersüchtig auf mich. Ob er Angst hat, dass ich später mal König werde, jetzt, wo mich die Menschen so mögen? Wenn Saul so böse auf mich ist, überlege ich, ob er mich jemals richtig gemocht hat oder ob ich mit meiner Musik nur seine Traurigkeit vertreiben sollte? Ich weiß es nicht...

Manchmal ist Saul so sauer auf mich, dass ich glaube, wir werden uns nie wieder vertragen. Eines Tages höre ich zufällig, dass Saul sagt, er will mich töten, weil ich so erfolgreich bin. Er denkt, dass mich die Menschen in seinem Reich lieber mögen als ihn, den König. Ich habe jetzt große Angst. „Jonathan!“, sage ich, „Jonathan, du musst zu deinem Vater gehen und ihn überreden, mich nicht zu töten! Warum will er das tun? Ich habe ihm doch nichts getan!“

„Ich will sehen, was ich machen kann, mein Freund David“, sagt Jonathan und geht zu seinem Vater. Saul lässt sich überreden und verspricht, mich ab jetzt in Ruhe zu lassen.

Puh – ich bin wirklich erleichtert. Einige Zeit lang geht alles gut und Jonathan und ich verbringen,

wann immer wir beide in der Stadt und am Hof sind, viel Zeit miteinander. Aber es dauert gar nicht lange, da wird Saul wieder richtig böse und schmeißt sogar seinen Speer nach mir. Wie gut, dass ich so schnell bin und ausweichen kann. Wie gut auch, dass Gott immer an meiner Seite ist und mir hilft!

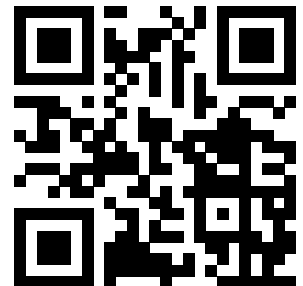
Als Jonathan und ich uns das nächste Mal treffen, sage ich zu ihm: „Jonathan, es tut mir leid, aber ich kann nicht hier am Hof bleiben. Ich muss fliehen. Dein Vater will mich immer noch töten. Ich muss weggehen! Ich werde in die Wüste fliehen. Bitte verrate mich nicht bei ihm. Denk daran, dass wir uns ewige Freundschaft geschworen haben!“ Jonathan nickt traurig. Er möchte nicht, dass ich ihn verlasse. Aber er sieht auch ein, dass es keine andere Lösung gibt. Er sagt zu mir: „Ich verstehe dich, und es macht mich sehr traurig, einen so guten Freund zu verlieren. Vergiss mich nicht, auch später nicht, wenn du mal König sein wirst. Dann wünsche ich mir, dass du dich daran erinnerst, wie freundlich Gott immer zu dir ist und dass du genauso gut zu mir und meiner Familie sein wirst. Denke daran, dass wir uns versprochen haben, immer füreinander da zu sein. Das weiß auch Gott. Und nun geh, und pass auf dich auf! Ich werde dich nicht bei meinem Vater verraten.“

„Ich danke dir, Jonathan. Für deine Hilfe, für deine Freundschaft, für alles, was du für mich getan hast. Du bist ein wahrer Freund! Und jetzt geh zurück an den Hof. Ich werde dich nie vergessen!“

Viele Jahre später bin ich dann wirklich König geworden – aber das ist eine andere Geschichte...

*Geschichte erzählt nach
1. Samuel 18, 1-5 + 19, 1-7
von Birgit Berthold*

Zum Mitsingen mit
Dank an Martha
und Familie:



Über Nächstenliebe und Geborgenheit - Der gute Samariter

Ein Lehrer fragte Jesus: „Was muss ich tun um das ewige Leben zu gewinnen?“. Jesus entgegnete ihm: „Was steht in den Regeln für ein gutes Leben? Was liest du dort?“. Er antwortete: „Du sollst deinen Gott mit ganzem Herzen lieben und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“

Der Lehrer war verwirrt. „Wer ist mein Nächster?“ Um seine Frage zu beantworten, erzählte ihm Jesus eine Geschichte. Die Geschichte vom guten Samariter.

Eines Tages reiste ein Mann auf einer Straße von Jerusalem nach Jericho. Dieser Mann wurde von Räubern überfallen. Sie klauten alles was der Mann besaß, auch seine Kleidung. Sie schlugen ihn und ließen ihn halbtot am Straßenrand liegen.

Nach einiger Zeit kam ein Priester vorbei und sah den Verletzten am Straßenrand liegen. Er würde ihm bestimmt helfen. Nein! Er ging schnell an ihm vorbei.

Kurz drauf folgte ein Levit. Er war auf dem Weg in den Tempel. Dort half er dem Priester. Auch er sah den Mann am Boden liegen und ging schnell vorbei, ohne ihm zu helfen.

Zuletzt kam ein Samariter auf der Straße entlang. Auch er sah den Mann am Boden liegen. Anders als

die anderen beiden blieb er stehen. Er kniete sich nieder, gab ihm Medizin und verband seine Wunden.

Er setzte den Mann auf seinen Esel und brachte ihn in eine Herberge. Dort pflegte er ihn die ganze Nacht. Am nächsten Morgen gab der gute Samariter dem Wirt Geld. Er sollte sich um den Verletzten kümmern, bis er wieder gesund war. Nachdem er seine Geschichte beendete fragte Jesus, wer dem verletzten Mann sein Nächster war. Der Lehrer antwortete, „Der Samariter war der Nächste, weil er ihm half“. „Geh hin und mach es genauso“ sagte Jesus. Ein Nächster ist jeder der Hilfe braucht. Wir können Liebe erweisen in dem wir Menschen helfen die in Not sind. Das gefällt Gott.

*Lukas 10,25–37
Magdalena Beuchel*



Vom Gerettet werden.

Ich bin Einer von den 12 Jüngern. Wir sind Freunde von Jesus. Und ich, ich kenne den See Genezareth sehr gut, denn ich habe schon sehr viele Fische dort gefangen. Ganz besonders in einer Nacht, aber das ist eine andere Geschichte. Der See Genezareth ist sehr groß und um ihn herum sind viele Berge. Deswegen kann sich auf diesem See blitzschnell das Wetter ändern. So auch an diesem Abend. Jesus, wir Jünger und eine große Schar von Menschen waren alle am Ufer des Sees. Sie alle wollten Jesus hören und sehen. Auf einmal sagte Jesus zu uns 12 Jüngern: „Lasst uns in das Boot steigen und an das gegenüberliegende Ufer fahren“. Ich glaube Jesus, war an diesem Abend sehr müde. Er brauchte wohl

eine Pause. Jesus legte sich ins Boot und schlief auch bald ein. Ich saß am Ruder auf der rechten Seite und wusste, dass die Fahrt ans andere Ufer eine Weile dauern würde. Ich ruderte einige Meter und als ich mich umdrehte, um die Richtung des anderen Ufers zu erkunden, da sah ich eine dunkle, ja fast schwarze Wolke auf uns zu kommen. Ich rief zu meinem Freund, der neben mir ruderte: „Lass uns schneller rudern, sonst erwischt uns noch ein Unwetter!“ Plötzlich zog Wind auf und die dunklen Wolken kamen immer näher. Das Boot fing an zu schaukeln. Es begann zu regnen und wir waren noch lange nicht an der anderen Seite des Ufers. Der Wind wurde stärker. Ich konnte kaum noch



richtig rudern. Durch den vielen Regen fiel es mir immer schwerer das Ufer der anderen Seite zu erkennen. Der Wind entwickelte sich zum Sturm und ich musste das Ruder aus der Hand geben. Das Boot schaukelte immer mehr. Ich klammerte mich am Boot fest. Die Wellen wurden immer höher und schlugen sogar ins Boot. Mit einer Hand hielt ich mich fest, mit der anderen Hand versuchte ich das viele Wasser wieder aus dem Boot zu schöpfen. Angst machte sich in unseren Gesichtern breit. Wir hatten Angst zu ertrinken und ich rief nach Jesus:

„Meister, Meister, wach auf. Hilf uns doch. Unser Boot droht unter zu gehen!“ Und Jesus? Jesus wachte auf. Bedrohte den Wind und sprach zum See: „Schweig, verstumme!“ Gleich darauf war es ganz ruhig. Kein Wind mehr. Die Wellen zogen langsam davon. Stille.

Völlig verblüfft sahen wir ihn alle an und staunten. Und Jesus fragte uns: „Warum habt ihr Angst? Wo ist euer Glaube?“ In diesem Moment schämte ich mich. Habe ich doch schon so viele Wunder mit Jesus erlebt. Aber das ihm auch Wind und Wellen gehorchen??! Und ich überlegte, wer mir da wirklich gegenüberstand.

*Die Stillung des Sturms – Nachzulesen im Neuen Testament: Markus 4, 35-41
erzählt von Corinna Huschke*



Vom Vertrauen

Vom Häuser bauen

„So ein Blödsinn“, rief Simeon. „Wofür sind diese vielen blöden Regeln und Vorschriften da, das macht doch gar keinen Spaß.“ Ärgerlich stampfte er mit dem Fuß auf und ging weg. Lieber legte er sich unter einen Olivenbaum und sah seinem Cousin zu. Mit der Spitzhacke arbeitete sich der immer tiefer in den Boden vor, bis er schließlich eine gerade, harte Fläche hatte. „Der hat wirklich den ganzen Fels glatt gekloppt“, murmelte Simeon und gähnte. Er wurde schon vom Zuschauen müde!

„Mensch Simeon, willst du nicht mal langsam loslegen?“, fragte sein Cousin am Abend, aber Simeon lachte nur. „Wozu soll ich mich denn so abrackern? Mein Haus wird auch so großartig, wirst schon sehen.“

„Aber ohne ein sicheres Fundament ...“, begann sein Cousin, aber Simeon unterbrach ihn. „Jaja, du immer mit deinen Vorschriften und Regeln. Fundament, sicher, bla bla. Keine Bange, die Leute früher haben auch ohne solchen Schnickschnack gute Häuser gebaut. Nur, weil da jemand mit ein paar sogenannten wissenschaftlichen Erkenntnissen daherkommt, muss das noch lange nicht heißen, dass alle anderen Häuser zusammenkrachen. Und schon gar nicht von dem bisschen Regen.“

„Von dem bisschen Regen?“ Sein Cousin sah ihn entsetzt an. „Simeon, in der Regenzeit kommt nicht nur ‚ein bisschen‘ Regen – es gießt und schüttet! Wir können manchmal die Hand nicht vor Augen sehen. Nimm doch Vernunft an und vertrau denen, die wissen, wie man ein Haus sicher baut!“ Simeon verdrehte die Augen und ließ seinen Cousin reden. Er genoss lieber das schöne Wetter! Tag für Tag sah er seinem Cousin zu, der sich plagte und mühte. Sein Haus wuchs langsam, sorgfältig wurde jeder Stein platziert. Schließlich war es fertig.

„Sieht ja nicht so besonders aus“, fand Simeon. Sein Haus würde viel schöner werden. Er spuckte in die Hände und legte los. Gar nicht weit von dem Haus seines Cousins war eine schöne, ebene Fläche. Simeon harkte den Sand noch ein bisschen zurecht und steckte vier Ecken ab. Ein bisschen größer als das Haus seines Cousins sollte es werden. Simeon rammte die Eckpfähle in den Boden. Das ging ziemlich leicht, denn der feste Sand bot ihm nicht so viel Widerstand. Was hatte sein Cousin sich mit seinem felsigen Boden gemüht! Simeon kicherte bei der Erinnerung. Zügig baute er die Wände hoch, ließ Löcher für Tür und Fenster und setzte zum Schluss ein Dach auf sein Haus.

Den Fußboden baute er aus Brettern. Dann legte er einen schönen Teppich in das große Zimmer und stellte sich Möbel hinein. Schon bald sah sein Haus von innen und außen genau so aus, wie er sich das vorgestellt hatte. Und alle seine Freunde bewunderten ihn dafür.

Sein Cousin jedoch schüttelte den Kopf. „Du wirst sehen, das hält nicht“, ermahnte er ihn. Aber Simeon lachte über ihn. „Du bist ja bloß neidisch, weil ich es mir nicht so schwer gemacht habe“, rief er.

Die Regenzeit kam.

Es regnete
und regnete.



Simeon saß auf dem Boden bei einem leckeren Essen, als er plötzlich ein seltsames Geräusch hörte. Es klang wie ein Gurgeln und Plätschern! Mit gerunzelter Stirn sah Simeon sich um, konnte aber nichts entdecken. Plötzlich saß er in kaltem Wasser! Erschrocken sprang er auf. Unter seiner Wand, seiner schönen Wand, lief ein Bach hindurch! Das Wasser strömte schnurstracks durch sein Wohnzimmer! Ein Stückchen weiter sah er schon das nächste Rinnsal. Alles Schimpfen und Lamentieren nützte nichts. Simeon musste mit ansehen, wie sein schönes Haus immer mehr den Boden verlor, im wahrsten Sinne des Wortes. Die erste Hausecke sackte ab und es knackte bedrohlich. Der Eckpfeiler kippte einfach zur Seite. Simeon rannte nach draußen. Sein Haus würde einstürzen!

Mit gesenktem Kopf stapfte er zum Haus seines Cousins. Fest und stabil stand es da, während der Regen dagegen prasselte und der Wind um die Ecken pfiß. Hinter sich hörte er es laut krachen und poltern. Er musste sich nicht einmal umdrehen um zu wissen, dass sein schnell und leicht gebautes Haus nun zerstört am Boden lag.

Sein Cousin stand schon in der Tür, um ihn herein zu bitten. Gut, dass wenigstens er den Regeln fürs Häuser bauen vertraut hatte, dachte Simeon, während er sich abtrocknete.

*Juliane Just, nacherzählt nach
Lukas 6, 48-49*

Vom Wütend sein

Manchmal ärgerst du dich. Das kommt bei mir auch vor. Vielleicht ist es Ärger über eine Freundin oder über deinen Bruder, über die Lehrerin oder den Trainer. Manchmal wird Ärger zu Wut. Das gab es schon vor über 3000 Jahren, genauso wie heute. Lies die Geschichte von Jakob und Esau, sie steht in der Bibel im Alten Testament!

Zwillinge

Jakob und Esau sind Brüder. Zwillingenbrüder. Wer es nicht weiß, glaubt es kaum, so unterschiedlich sind die beiden. Wenn der Vater sagt: „Wer kommt mit mir auf die Jagd?“, dann springt Esau hoch und schreit: „Ich, Vater!“. Wenn die Mutter fragt: „Wer hilft mir beim Kochen?“, dann ist es Jakob der angeflitzt kommt und seiner Mutter nicht von der Seite weicht. Rebekka und Isaak, die Eltern, haben ihre Freude an den Lieblingskindern.

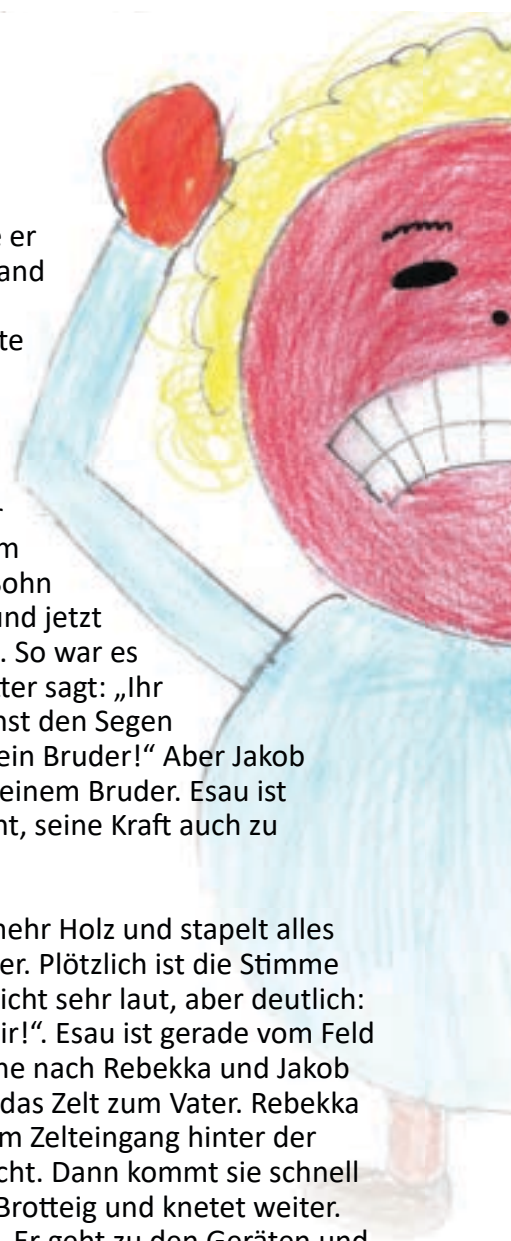
Die Zwillinge sind groß geworden. Esau geht jetzt allein jagen. Der Vater ist alt. Seine Beine sind müde und seine Augen auch. Er kann nur noch Schatten sehen. Am liebsten liegt er im Zelt auf seinem Schlaflager von weichen, warmen Schafspelzen.

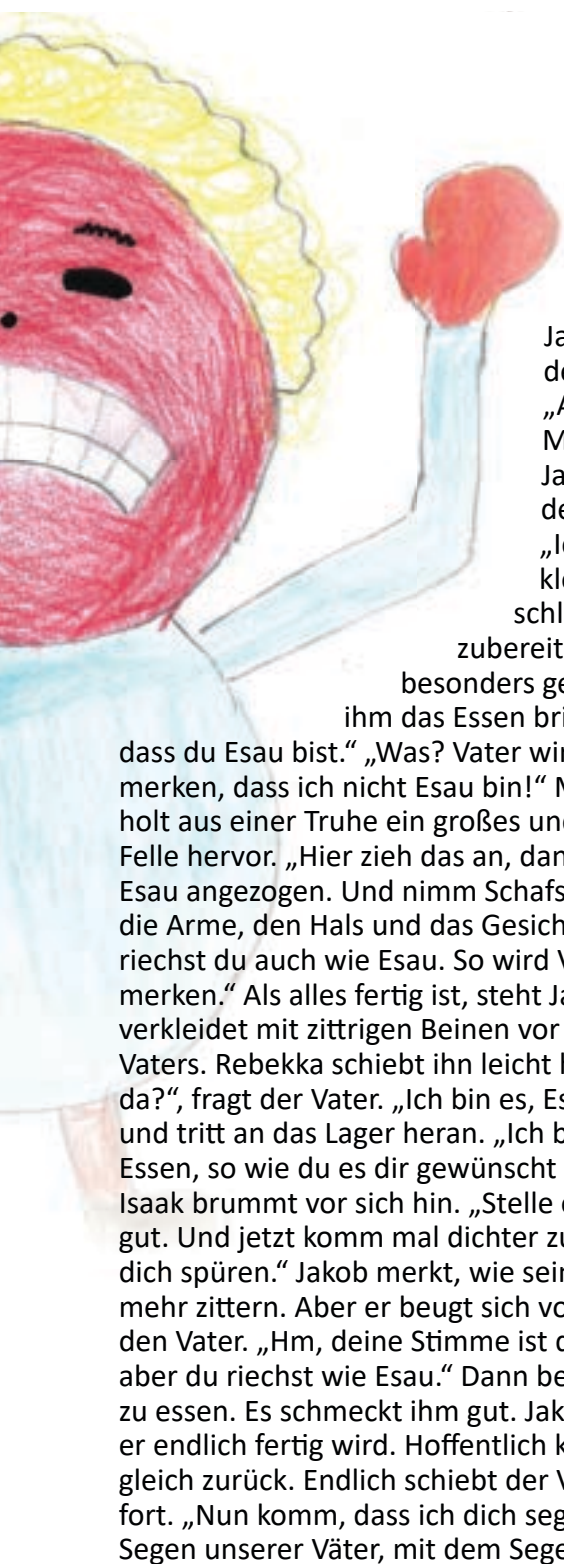
Jakob sitzt neben einem Bündel Holz und ist dabei ein Feuer anzuzünden. Die Mutter will Brot backen und Jakob hilft ihr. „Ich mache mir Sorgen!“, sagt sie. „Um Vater?“, fragt Jakob. „Um Vater auch, aber vor allem um dich. Esau und du ihr seid Zwillinge. Trotzdem wird Vater seinen Segen an Esau vererben, weil er zuerst geboren wurde.“ „Ich weiß“, antwortet Jakob. Von Kindheit an hatte Esau damit geprahlt, dass er älter war als Jakob. Nur einen kleinen Moment, aber wegen diesem Moment wird er den Segen vom Vater erben. Jakob liebt die alte Geschichte vom Segen. Oft hat sie der Vater erzählt. Von damals als Vaters Großvater noch ein

junger Mann war. Wie er unterm Sternenzelt stand und mit Gott sprach. Damals gab es das erste Mal diesen besonderen Segen. Der Segen bedeutet Schutz und Reichtum und Glück. Später hat Großvater Abraham den Segen an seinen Sohn Isaak weitergegeben und jetzt war Esau an der Reihe. So war es richtig. Oder? Die Mutter sagt: „Ihr seid Zwillinge. Du kannst den Segen genauso haben, wie dein Bruder!“ Aber Jakob will keinen Ärger mit seinem Bruder. Esau ist stärker und zögert nicht, seine Kraft auch zu nutzen.

Jakob sammelt noch mehr Holz und stapelt alles ordentlich übereinander. Plötzlich ist die Stimme des Vaters zu hören. Nicht sehr laut, aber deutlich: „Esau, komm her zu mir!“. Esau ist gerade vom Feld zurückgekommen. Ohne nach Rebekka und Jakob zu schauen, geht er in das Zelt zum Vater. Rebekka folgt Esau und bleibt am Zelteingang hinter der Decke stehen. Sie lauscht. Dann kommt sie schnell zurück. Geht an ihren Brotteig und knetet weiter. Esau tritt aus dem Zelt. Er geht zu den Geräten und nimmt seinen Bogen und den Köcher mit den Pfeilen. Dann wendet er sich zu den beiden und ruft: „Ich gehe jagen!“. Eilig verschwindet er mit großen Schritten.

„Schnell! Schnell!“, ruft Rebekka und tritt zu Jakob. „Vater will, dass Esau ihm ein Wild jagt und zubereitet. Nach dem Essen will er Esau den Segen vererben. Schnell, Jakob, wir müssen etwas tun!“





Jakob zuckt mit den Schultern: „Aber was?“ Die Mutter schaut Jakob mit glänzenden Augen an: „Ich werde zwei kleine Böcklein schlachten und zubereiten, wie es Vater besonders gern mag. Du wirst ihm das Essen bringen und sagen, dass du Esau bist.“ „Was? Vater wird es sofort merken, dass ich nicht Esau bin!“ Mutter Rebekka holt aus einer Truhe ein großes und mehrere kleine Felle hervor. „Hier zieh das an, dann bist du wie Esau angezogen. Und nimm Schafsfett und reibe dir die Arme, den Hals und das Gesicht damit ein, dann riechst du auch wie Esau. So wird Vater nichts merken.“ Als alles fertig ist, steht Jakob als Esau verkleidet mit zittrigen Beinen vor dem Zelt des Vaters. Rebekka schiebt ihn leicht hinein. „Wer ist da?“, fragt der Vater. „Ich bin es, Esau“, sagt Jakob und tritt an das Lager heran. „Ich bringe dir das Essen, so wie du es dir gewünscht hast, Vater.“ Isaak brummt vor sich hin. „Stelle es hier hin. So ist gut. Und jetzt komm mal dichter zu mir ran. Ich will dich spüren.“ Jakob merkt, wie seine Beine noch mehr zittern. Aber er beugt sich vor und berührt den Vater. „Hm, deine Stimme ist die von Jakob, aber du riechst wie Esau.“ Dann beginnt der Vater zu essen. Es schmeckt ihm gut. Jakob wartet, dass er endlich fertig wird. Hoffentlich kommt Esau nicht gleich zurück. Endlich schiebt der Vater den Teller fort. „Nun komm, dass ich dich segne mit dem Segen unserer Väter, mit dem Segen unseres

Gottes.“ Der Vater legt die müden Hände auf Jakobs Kopf und spricht die vielen guten Worte. Jakob spürt das Gute, aber er spürt auch den Betrug.

Als der Vater sich zurücklehnt, verabschiedet sich Jakob. Jetzt hat er es eilig. Schnell verlässt er das Zelt und stürzt zur Mutter. Rebekka erwartet ihn und umarmt ihn. „Jetzt ist alles gut!“ Da kommt Esau zurück. Ein Tier baumelt über seiner Schulter. Esau bereitet ein gutes Essen. Mit der dampfenden Schüssel geht er hinein zum Vater.

Rebekka und Jakob haben alles beobachtet. Was wird jetzt geschehen? Wie wird Esau reagieren? „Du musst dich verstecken, bis er sich beruhigt.“ Wieder schiebt Rebekka ihren Sohn Jakob, dass er gehen soll. Und Jakob versteckt sich. Da hört man ein durchdringendes Gebrüll. Es ist Esau. „Wo ist dieser verdammte Jakob? Wo ist der Betrüger? Ich werde ihn töten!“ Esau macht sich auf die Suche. Als er fort ist, kommt Jakob aus seinem Versteck. „Du musst weg von hier, schnell. Geh zu meinem Bruder, das ist viele Tage von uns entfernt. Dort bist du sicher. Wenn sich Esau beruhigt hat, kommst du wieder.“, Rebekka gibt Jakob noch ein Bündel mit etwas Essen mit. „Wann wird das sein, Mutter?“, fragt Jakob. Die Mutter umarmt ihn und dann flieht Jakob so schnell, wie er seine Beine tragen kann.

Die Geschichte ist hier noch lange nicht zu Ende. Jakob erlebt viel auf seiner Reise zu Rebekkas Bruder. Viele Jahre wird er bei seinem Onkel leben und arbeiten. Dann kommt er endlich zurück. Er ist selbst schon Vater von vielen Kindern. Seine große Angst ist, wie wird sein Bruder Esau ihn empfangen? – Ich sage euch, es gibt ein gutes Ende!

Ute Henschel nach 1. Mose 27, 1- 45

Du bist für mich da

Danke, lieber Gott, dass du mir zuhörst,
dass du mit mir lachst, dich mit mir freust,
dass du mit mir weinst, mich tröstest,
dass du meinen Ärger und sogar meine Wut aushältst.

Meine Bitten hörst du und du bist für mich da,
egal wo ich gerade bin.

Danke lieber Gott, dass du mir zuhörst.

Wo ich gehe, wo ich stehe,
bist du, Gott, bei mir.

Wenn ich dich auch niemals sehe,
weiß ich dennoch: Du bist hier.

Amen

Gott, ich möchte dir danken.

Danken dafür, dass ich mit meinen Freund:innen
spielen kann und fröhlich bin.

Dafür, dass ich gesund bin und mir nichts weh tut.

Ich danke dir, dass ich so glücklich und lebendig sein
kann.

Pass auch in Zukunft immer gut auf mich auf!

Amen.

Danke Gott, dass du bei mir bist.

Morgens, wenn ich aufstehe und den ganzen Tag
über.

Wie gut, dass du da bist und mich begleitest.

Und dafür, dass du deine schützende Hand auch
über meine Familie hältst,

und über all die Menschen, die mir wichtig sind.

Lass mich heute Nacht gut und ruhig schlafen
und beschütze mich auch in meinen Träumen.

Amen.



Das Fünf-Fingergebet

Nehmt eure zur Faust geballte Hand und zeigt nacheinander einen Finger. In jeder Strophe kommt einer dazu. Ihr könnt mit dem Daumen anfangen.

1. Der Daumen ist dir am nächsten. So ist das erste Gebet für die Menschen, die dir am wichtigsten sind.
2. Der nächste Finger ist der Zeigefinger. Bete für Menschen, die dir etwas beibringen und dir helfen. Sie brauchen Unterstützung, um den anderen den richtigen Weg zeigen zu können.
3. Der dritte Finger ist der längste und größte. Er erinnert dich an diejenigen, die uns Leiten und Führen. Sie sind für das Schicksal vieler Menschen verantwortlich. Aus diesem Grund sollte für sie gebetet werden.
4. Der vierte Finger ist der Ringfinger. Es überrascht dich vielleicht, dass dieser der schwächste von allen Fingern ist. Er erinnert dich für die Schwachen, Kranken und Menschen in Not zu beten. Sie brauchen besonders viel Hilfe.
5. Und zum Schluss ist da noch der kleinste Finger. Er erinnert dich daran für dich selbst zu beten. Nachdem du an alle gedacht hast, weißt du nun, was du brauchst.

Psalm 1 für Kinder

Wenn ich auf dich höre, mein Gott,
wenn ich das tue, was du gut findest,
dann bin ich wie ein Baum am Ufer eines Baches.
Viel Wasser kann der Baum dort trinken.
Er wächst und wächst.
Er trägt große, rote Äpfel und seine Blätter sind
immer grün!
So bin ich, wenn ich an dich denke, mein Gott:
Wir der große, starke Baum!

Was heute war

Gott, heute war ein wunderbarer/nicht so schöner/trauriger/... Tag.
Davon möchte ich dir erzählen.
Mit ist heute ... passiert. *(Kind von den Erlebnissen erzählen lassen.)*
Gott, ich bin glücklich, dass du auch heute wieder in jeder Minute bei mir warst.
Amen.

Über den Tod - Jesus und Lazarus

In einem Dorf namens Betanien lebten Maria und ihre Schwester Marta zusammen mit ihrem Bruder Lazarus. Dieser war sehr krank und die Schwestern fürchteten seinen Tod. Die Familie war gut mit Jesus befreundet. So sandten sie ihm die Nachricht über die Erkrankung ihres Bruders.

Jesus hört davon und sagte zu seinen Jüngern: „Lazarus wird nicht sterben. Vielmehr werden wir Gottes Kraft erkennen.“ Obwohl er weit weg war, wusste Jesus genau was geschehen würde.

Nach zwei Tagen reiste er zu Maria, Marta und Lazarus. Auf dem Weg sagte er etwas zu seinen Jüngern, was sie sehr verwirrte. „Lazarus ist gestorben. Und ich bin froh, dass ich nicht dort war, denn ihr werdet dort am Grab von Lazarus lernen zu glauben.“ Was hatten diese Wort zu bedeuten?

Als Jesus in Betanien ankam, war Lazarus bereits vier Tage tot. Sein Körper war in Leinentüchern gewickelt und lag in einem Höhlengrab. Jesus traf zuerst Marta. Sie sagte zu ihm: „Wärest du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Jesus erwiderte ihr: „Dein Bruder wird wieder auferstehen.“ „Ich weiß, am letzten Tag der Auferstehung.“ antwortet Martha. Sie dachte, sie würde ihren Bruder erst nach ihrem Tod wiedersehen. Doch das meinte Jesus nicht. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Sagte Jesus zu Marta. Sie glaubte Ihm. Er war der Sohn Gottes.

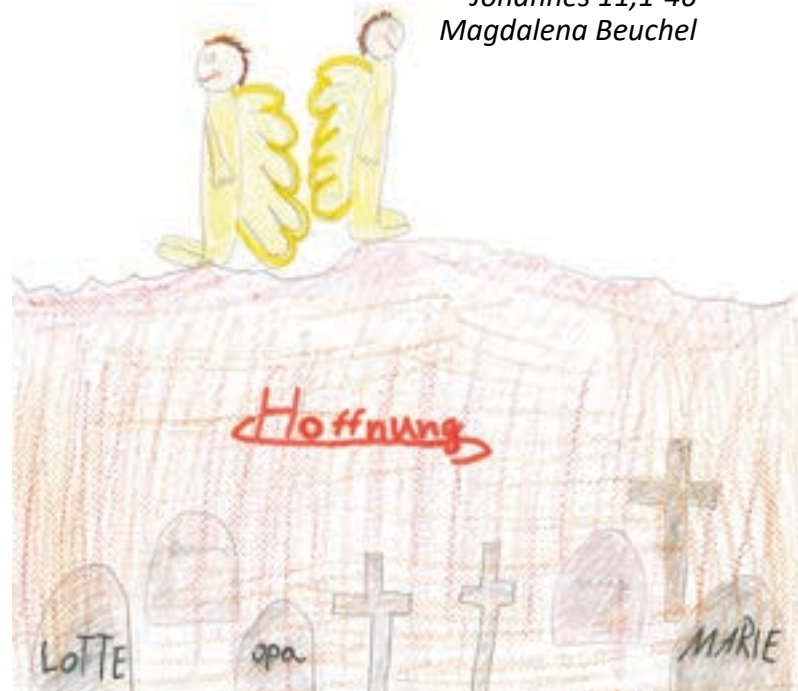
Aber wie würde er nun Lazarus helfen?

Auch Maria kam zu Jesus mit ihren Freunden. Sie war sehr traurig über den Tod ihres Bruders Lazarus und weinte sehr. „Wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Sagte sie zu Jesus. Jesus war sehr gerührt und weinte auch. „Wo ist Lazarus begraben?“ fragte er. Sie zeigten es ihm. Er ging zum Grab. Der Eingang war von einem großen Stein verschlossen. Jesus befahl ihn wegzunehmen. Marta aber entgegnete Jesus: „Lazarus Körper liegt seit vier Tagen dort, er muss sehr stark

riechen.“ Jesus aber erwiderte: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die wunderbaren Geschehnisse Gottes sehen.“ Da nahmen sie den Stein weg. Jesus hob seine Arme und betet zu Gott. Er wollte ein Wunder tun. Das sollte so großartig sein, dass die Menschen erkannten: Gott hat ihn gesandt.

Nach seinem Gebet rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und siehe da. Lazarus kam lebendig aus dem Grab. Er war noch mit Binden umwickelt und sein Gesicht in Tücher verhüllt. „Befreit ihn von den Tüchern und lasst ihn gehen“ sagte Jesus den Frauen. Maria und Marta freuten sich über die Auferstehung ihres Bruders. Viele Menschen hatten das Wunder gesehen. Sie glaubten nun an Jesus. Aber einige von ihnen gingen zu den Parisäern und erzählten von seiner Tat.

*Johannes 11,1-46
Magdalena Beuchel*



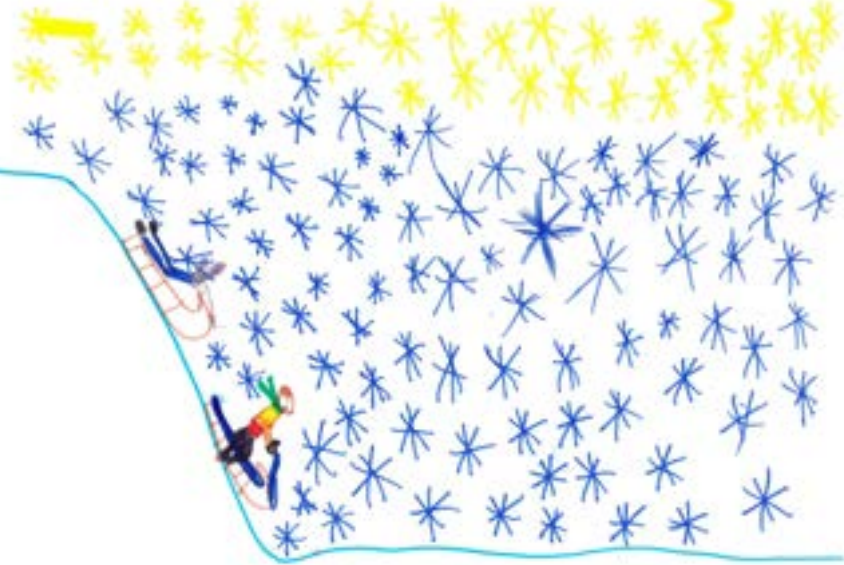
Vom Mitgenommenen werden

Das Wasser glitzert. Levi wirft einen Stein. Es gibt diesen platschenden Laut, den er so gern hört. Aber sein Gesicht ist düster und keine Freude ist in seinen Augen.

Die Jesusleute waren in die Stadt gekommen. Es gab ein großes Gedrängel in seiner Straße. Levis Nachbar Joas stand bei den Fremden und redete auf sie ein. Levi hatte es deutlich gehört: „Sagt eurem Jesus, dass dieser Levi ein Gauner ist, ein Böser, um den macht am besten einen großen Bogen.“ Levi weiß, dass die Leute hier über ihn reden, weil er für den römischen Kaiser arbeitet. Naja, er verdient ganz gut dabei. Die Arbeit ist nicht schwer. Er hat eine kleine Zollstation. Alle Leute, die in die Stadt kommen, müssen bei ihm Geld bezahlen. Die Römer nennen das „Steuer“ und die Leute aus seiner Stadt sagen „Betrug“. Sie wissen, dass Levi einen Teil des Geldes in seinen eigenen Taschen verschwinden lässt und das ist ganz schön viel. „Zuviel“, sagen sie.

Levi hat von Jesus gehört. Jetzt ist dieser Jesus in der Stadt und alle wollen Jesus sehen, jedenfalls kommt es Levi so vor. Der Jesus mit seinen ganzen Freunden. Levi hat keine. „Geh nicht zu diesem Levi, der ist ein Gauner!“, das hat Jesus ganz sicher auch gehört. Wer will schon mit einem Gauner befreundet sein?

Levi geht zurück zu seinem Platz am Zollhaus. Schließlich muss er Geld kassieren. „Was geht mich dieser Jesus an?“, sagt er zu sich selbst und „ich werde niemand um Freundschaft anbetteln.“ Heute knöpft er den Leuten noch mehr Geld ab. Als es Abend wird, zählt er das Geld und packt zwei Bündel. Eins für den Kaiser und eins für sich. Plötzlich steht jemand vor ihm und sagt: „Levi, bist du das?“ Levi schaut auf und vor ihm steht Jesus. Levi schaut ihn nur kurz an, dann sieht er weg und sagt: „Ja, was ist Herr?“ Jesus wartet bis Levi ihn wieder ansieht: „Komm mit uns, Levi.“ Dann streckt Jesus



seine Hand aus und reicht sie Levi: „Du kannst mir helfen.“

Hinter Jesus stehen seine Freunde, die Jünger, die zucken zusammen. „Was hat Jesus da gerade gesagt?“ Auch Levi starrt Jesus an. Aber dann dreht er seiner kleinen Zollstation den Rücken und nimmt Jesus Hand. „Ja, Herr, das will ich tun!“, sagt Levi. Seine Augen leuchten, das ganze Gesicht ist auf einmal viel heller. Jesus sieht die abweisenden Gesichter seiner Jünger. „Wovor habt ihr Angst?“, ruft er ihnen zu „Jetzt kann Gutes wachsen.“

Am Abend sitzen alle um ein Feuer. Petrus ist immer noch sauer, weil Levi jetzt zu ihnen gehört. „Warum hast du ihn mitgenommen?“ will er von Jesus wissen. „Weil er so arm war.“, antwortet Jesus. „Arm?“, Petrus kriegt fast keine Luft. Er ist sich sicher, dass Levi genau wie alle anderen Zöllner, ein Betrüger ist und viel Geld für sich behält.

„Was macht wirklich reich, Petrus?“, fragt Jesus zurück. Petrus legt ein Stück Holz auf das Feuer und überlegt. Eine Flamme zischt auf und Petrus ruft: „Freunde, Freunde machen reich!“ Jesus nickt und schaut auf das Feuer. Ein Stück weiter sitzt Levi. Er diskutiert mit Johannes und Andreas. Die drei lachen und haben Spaß. Petrus schaut hinüber zu Levi. Dann stupst er Jesus an und zeigt auf Levi: „Jetzt ist Levi reich!“

Ute Henschel nach Markus 2,13-17 und Martina Steinkühler

Vom Geborgensein

Eine Geschichte von David. Nachzulesen im Alten Testament, Psalm 23.

Ich bin David und ich bin der jüngste und kleinste in der Familie. Meine anderen sieben Geschwister sind alle größer als ich. Außerdem sind sie Krieger und sind stolz darauf in den Krieg zu ziehen. Bald wollen sie gegen die Philister kämpfen. Aber ich darf nicht. Sie sagen, ich wäre zu klein. Ich soll auf die Schafe unseres Vaters aufpassen. Und eigentlich, finde ich das auch gut so. Da kann ich auf der Harfe spielen, kann mit der Steinschleuder neue Tricks üben und keiner stört mich. Wenn mal wieder ein wildes Tier kommt und die Schafe bedrohen will, so weiß ich genau, wie ich mit der Steinschleuder das wilde Tier verscheuche. Die kommen so schnell nicht wieder.

Ich passe auf die Schafe gut auf. Ich mag die Tiere sehr. Ich weiß sogar welches Gras sie besonders mögen und welches Wasser ihnen besonders gut schmeckt. Ich führe sie auf die besten Flächen, dass es ihnen gut geht. Und ich weiß, an welcher Stelle sie besonders gerne gekraut werden wollen. Diese Zeit genießen wir sehr. Ich kenne jedes Tier bei seinem Namen. Das Schaf Agira z.B., ist ein sehr anhängliches Schaf. Wir kennen uns aber auch schon ganz schön lange. Ich habe Agira mit der Flasche großgezogen, da ihre Mutter bei der Geburt gestorben ist. Agira ist den ganzen Tag ziemlich dicht bei mir und wenn sie zu mir kommt, dann kuscheln wir erstmal eine Runde oder wir toben ein bisschen. Das macht uns besonders viel Spaß. Jeden Abend zähle ich meine

Schafe und wenn sich eins verirrt oder abgehauen sein sollte, dann gebe ich nicht eher Ruhe, bis ich es gefunden habe und trage es auf meinen Schultern nach Hause. Dort sind meine Tiere sicher und ich kann sie am besten beschützen und für sie sorgen.

Es soll es ihnen an nichts fehlen.

Aber manchmal, wenn ich allein im Dunkeln bei den Schafen bin, da habe ich Angst. Angst allein zu sein, Angst in der Dunkelheit. Angst vor den Geräuschen der Nacht.

Und dann. Dann denke ich an Gott. „Gott, wo bist du?“, frage ich in die Dunkelheit hinein. „Ich bin doch da“, sagt Gott. „Fürchte dich nicht. Ich bin bei dir und passe auf dich auf.“

Und dann rede ich mit Gott. Dann bete ich zu Gott. Das hilft mir und ich merke, dass ich beim Beten ganz ruhig werde. Oft nehme ich mir nach dem Beten ein Stück Brot. Ein Stück Brot gegen die Angst. Und während ich kaue und zu Gott bete, umhüllt mich eine wunderbare Wärme und Geborgenheit.

Alles in mir entspannt sich und mein Zittern hört auf. Ich spüre, wie ich müde werde und einschlafen kann. Letztens, da bin ich auf dem steinigen Weg hingefallen und hab mir mein Knie aufgeschrammt. Es hat ganz schön geblutet. Auch in diesem Moment, habe ich zu Gott gebetet, weil es so weh tat. Und es war, als ob er mir eine Heilsalbe drauf getan oder gepustet hat. Ja, manchmal fühle ich mich, als ob mir Gott eine Salbe auf meine Wunden legt. Dann geht es mir wieder viel besser und ich



kann wieder lachen. Wenn ich zu Gott bete, durchströmt mich manchmal so ein seltsames Glücksgefühl. Ich kann es gar nicht so genau erklären, aber es ist einfach schön und ich könnte jubeln und tanzen. Manche Menschen sagen, dass Gott auch wie ein Hirte ist. Gott kümmert sich um uns, wie ein Hirte um seine Schafe. Das ist ein schönes Bild für mich. Das kann ich gut verstehen. Ich glaube, das werde ich später einmal aufschreiben.

Corinna Huschke



Psalm 23

Der gute Hirte

Ein Psalm Davids.

**Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.**

**Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.**

**Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und scest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des Herrn immerdar.**



Vom Sterben und Weiterleben



Das kleine Weizenkorn lag schon seit vielen Wochen in einem Sack. Um ihn herum lagen seine Geschwister. Es waren so viele, dass das kleine Weizenkorn sie gar nicht zählen konnte. Sie kuschelten sich zusammen und das kleine Weizenkorn hörte, was die Menschen um sie herum sagten und taten.

„Ich glaube, nächste Woche ist es soweit“, hörte es eines Abends den Menschen mit der tiefen Stimme sagen. „Dann haben wir das Feld fertig gepflügt und der Weizen kann in die Erde. Möge Gott uns eine gute Ernte schenken.“

Das kleine Weizenkorn bekam ganz große Ohren. Weizen – damit war es doch selbst gemeint! Was hatten die Menschen mit ihnen nur vor? Ängstlich fragte es die anderen Körner, die neben, über und unter ihm waren. Aber niemand wusste, was passieren würde. Keins von ihnen war je in der Erde gewesen, oder wusste, wo das überhaupt sein sollte. Sie konnten sich nur daran erinnern, in diesem Sack zu sein, dicht an dicht. Plötzlich blitzte in dem kleinen Weizenkorn eine Erinnerung auf: helles Sonnenlicht, ein Windhauch, blauer Himmel, ein wunderbares Schaukeln. Das kleine Weizenkorn

hatte das Gefühl, als wenn es durch die Luft schweben würde. Es seufzte glücklich und lächelte. Wenn das die Erde war, dann würde es sich sehr gern dorthin aussäen lassen.

Wenige Tage später war es soweit. Der Mensch mit der tiefen Stimme griff den Sack, in dem das kleine Weizenkorn mit seinen Geschwistern lebte und hob ihn hoch. Hui, wie das schaukelte! Hin und her und her und hin schwang das kleine Weizenkorn, bis es schließlich wieder still stand. Nun bewegte sich etwas am Sack. Das kleine Weizenkorn wurde hoch in die Luft gehoben. Da war ja das Licht der Sonne! Es spürte Wärme und Wind und lachte glücklich. Wieder schwebte es! Dann plötzlich war alles vorbei. Das kleine Weizenkorn lag zwischen lauter dunklen, feuchten Krümeln. Hier war es aber gar nicht nett! Es versuchte, zur Seite zu rücken, mit diesem komischen Dreck wollte es nichts zu tun haben! Jetzt fielen auch noch von oben diese schwarzen Krümel herunter und es wurde dunkel. „Halt“, rief das kleine Weizenkorn.

„So, der Weizen ist in der Erde“, hörte es den Menschen mit der tiefen Stimme sagen. Was??? Das war die Erde? Dreckig, feucht und dunkel? Oh

nein! Das kleine Weizenkorn fing an zu weinen. Das war doch ganz anders, als in seiner Erinnerung. Hier wollte es nicht sein. Langsam weinte es sich in den Schlaf. Es war nun immer dunkel und feucht und unser Weizenkorn war sehr traurig. Es war so traurig, dass die Feuchtigkeit in seinen Körnerkörper hineinkroch und ihn dick und weich werden ließ. „Bald werde ich platzen, so dick bin ich“, dachte es noch. „Dabei möchte ich doch so gern die Sonne wiedersehen und den Wind spüren. Aber das wird wohl nichts, ich werde hier unten sterben.“ Und dann platzte es wirklich.

Ein kleiner Spross schob sich aus dem geplatzen dicken Weizenkorn heraus. Er spürte es genau, irgendwo da über ihm gab es Licht und Wärme. Er holte sich Kraft aus dem Korn, und dann strebte er mit aller Macht nach oben, der Sonne entgegen.

Juliane Just, nacherzählt aus Johannes 12, 24



Von der Liebe

Simon ist unruhig. Er läuft aufgeregt in seinem Haus hin und her, um alles vorzubereiten. Das Essen ist fertig, die Tische sind gedeckt. Simon guckt sich noch einmal um und nickt zufrieden. Alles sieht so aus, wie er es sich vorgestellt hat. Jetzt fehlen nur noch die Gäste. Alle, die er eingeladen hat, sind seine Freunde. Allerdings hat Simon heute einen ganz besonderen Gast eingeladen – Jesus. Simon hat schon viel von Jesus gehört und freut sich, dass auch er zum Essen kommen möchte.

Als es klopft, bittet Simon die Gäste hinein und begrüßt alle. Auch Jesus ist gekommen. Alle essen die guten Speisen, die Simon vorbereitet hat und reden miteinander über Gott, weil sie alle an ihn glauben. Für Simon und seine Freunde ist es ganz wichtig, sich an die Regeln und Gebote zu halten, die Gott ihnen gegeben hat.

Am Haus laufen viele Menschen vorbei, die manchmal neugierig hineinschauen, was denn da bei Simon los ist. Daran ist Simon schon gewöhnt. Aber plötzlich betritt eine Frau sein Haus. Simon kennt die Frau, die jetzt hereinkommt, aber er möchte sie auf gar keinen Fall in seinem Haus haben. Sie ist eine Sünderin, das heißt, sie hat viele verbotene Dinge getan und hält sich nicht immer an die Gesetze. Simon hätte sie gerne wieder rausgeworfen, aber er traut sich nicht so recht. Er hofft, dass sie sich ruhig verhält und bald wieder verschwindet. Aber den Gefallen tut sie ihm nicht – im Gegenteil: Sie kommt immer weiter ins Haus und geht direkt auf Jesus zu! In den Händen hält sie ein Fläschchen voll kostbarem, duftendem Öl. Weinend geht sie zu Jesus. Sie schluchzt richtig, die Tränen laufen ihr über das Gesicht. Als sie vor Jesus niederkniet, fallen ihre Tränen direkt auf seine Füße. Weil sie kein Tuch dabei hat, trocknet sie seine Füße mit ihren Haaren ab. Dann küsst sie

seine Füße und nimmt das kleine Fläschchen mit dem kostbaren Öl und reibt Jesus Füße damit ein. Der ganze Raum duftet köstlich danach.

Simon beobachtet das alles ganz genau. „Was macht die Frau denn da?“, denkt er. „Und warum lässt sich Jesus das gefallen? Weiß er denn nicht, dass sie eine ungezogene Frau ist? Dass sie nicht nach Gottes Willen lebt? Bestimmt nicht, sonst würde er sie sicher wegschicken!“ Simon ist ganz durcheinander.

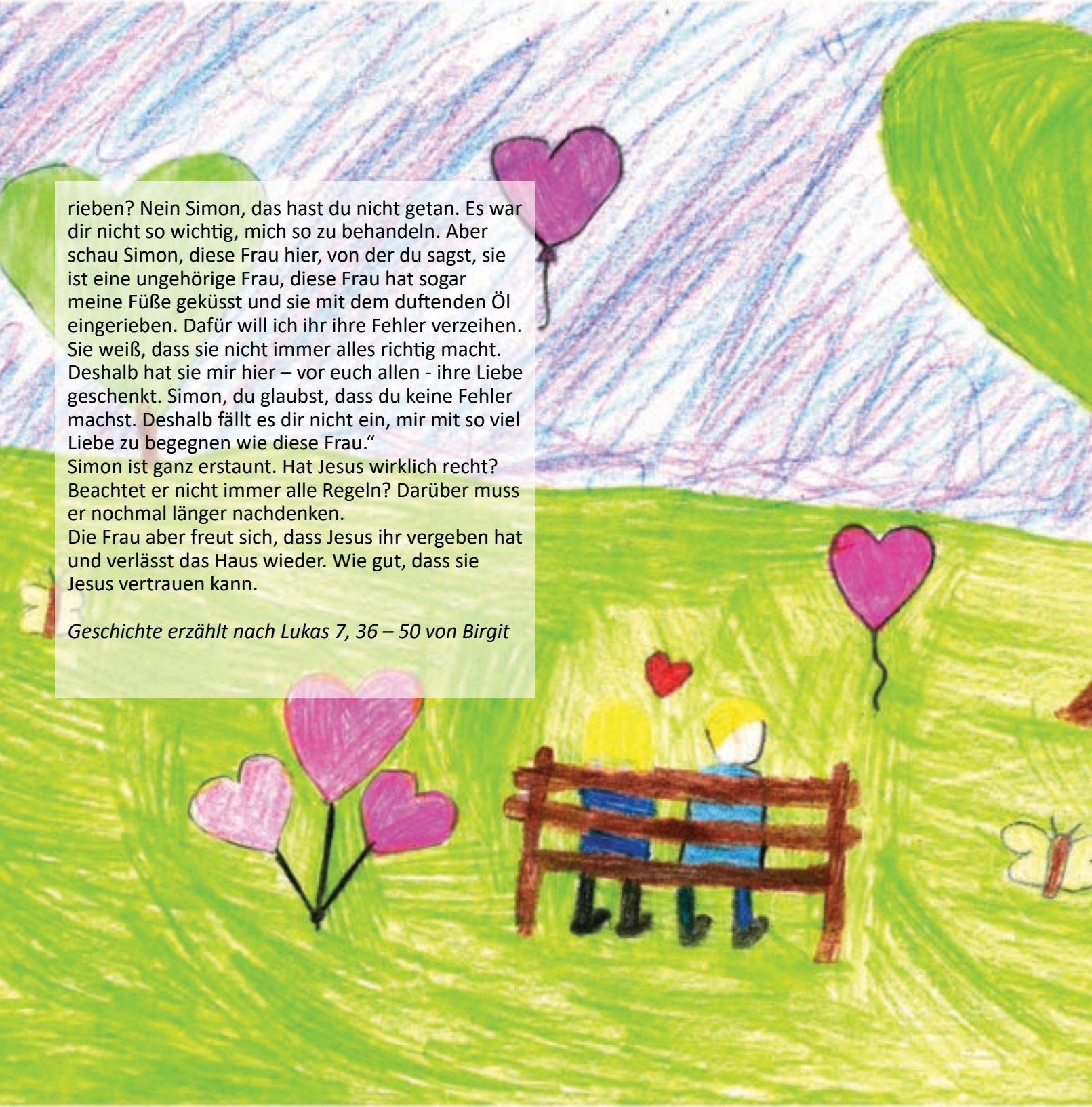
Jesus aber weiß natürlich, wer die Frau ist und dass sie viele unrechte Dinge getan hat. Das ist auch der Grund, warum sie ihm so viel Liebe entgegenbringt und Gutes tun möchte. Jesus weiß das – und genau deshalb schickt er die Frau nicht weg, sondern lässt zu, dass sie seine Füße mit Öl einreibt. Jesus möchte sich auch um die Menschen kümmern, die nicht immer alles richtig machen. Jesus vergibt den Menschen ihre Sünden, ihre Fehler. Deshalb schickt er die Frau nicht weg.

Aber Jesus sieht auch Simons ungläubiges Gesicht – er kann spüren, wie verwirrt Simon ist. Deshalb wendet er sich jetzt an ihn und sagt: „Simon, ich sehe, wie unsicher du bist. Ich möchte dir etwas erklären. Als ich zu dir in dein Haus gekommen bin, hast du mir da Wasser angeboten, um meine staubigen Füße zu waschen?“

Nein, das hat Simon nicht getan, obwohl das so üblich ist, weil die Menschen durch die staubigen Straßen laufen müssen.

„Siehst du“, sagte Jesus, „du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben, aber diese Frau hier hat meine Füße mit ihren Tränen gewaschen und sie mit ihren Haaren getrocknet.“

Simon schweigt. Da spricht Jesus weiter: „Und hast du mir einen Kuss zur Begrüßung gegeben, Simon? Hast du meinen Kopf mit wertvollem Öl einge-



riehen? Nein Simon, das hast du nicht getan. Es war dir nicht so wichtig, mich so zu behandeln. Aber schau Simon, diese Frau hier, von der du sagst, sie ist eine ungehörige Frau, diese Frau hat sogar meine Füße geküsst und sie mit dem duftenden Öl eingerieben. Dafür will ich ihr ihre Fehler verzeihen. Sie weiß, dass sie nicht immer alles richtig macht. Deshalb hat sie mir hier – vor euch allen - ihre Liebe geschenkt. Simon, du glaubst, dass du keine Fehler machst. Deshalb fällt es dir nicht ein, mir mit so viel Liebe zu begegnen wie diese Frau.“

Simon ist ganz erstaunt. Hat Jesus wirklich recht? Beachtet er nicht immer alle Regeln? Darüber muss er nochmal länger nachdenken.

Die Frau aber freut sich, dass Jesus ihr vergeben hat und verlässt das Haus wieder. Wie gut, dass sie Jesus vertrauen kann.

Geschichte erzählt nach Lukas 7, 36 – 50 von Birgit





Einen großen
Dank
 an alle Illustrator:innen



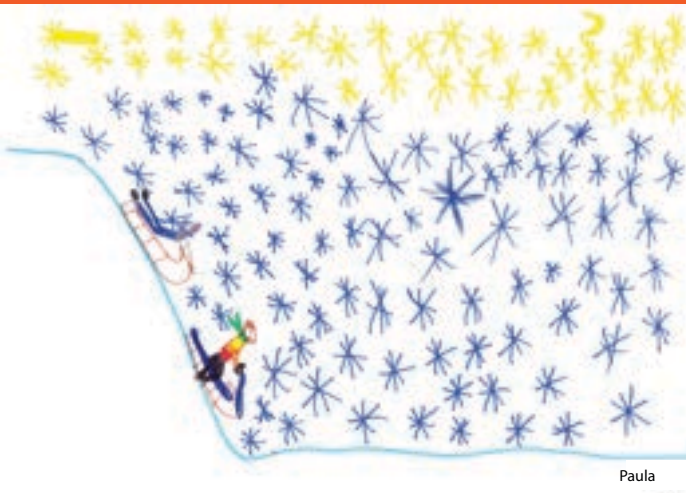
für **DICH**,
für **MICH**,
für **UNS**.

Mutmachgeschichten
aus der
BIBEL

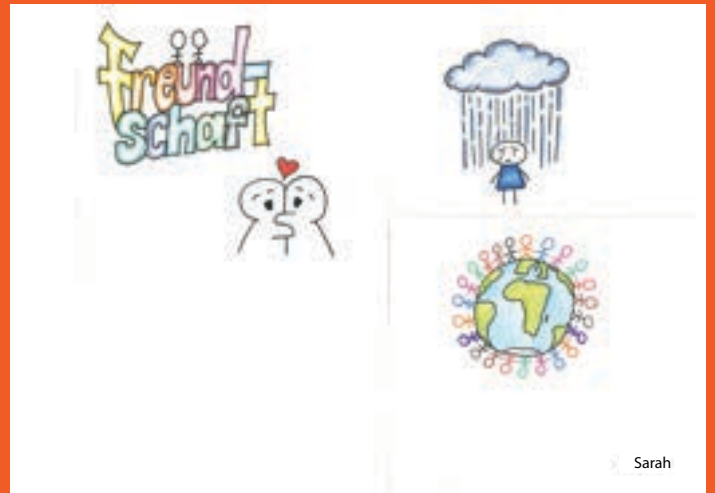
Sarah



Sascha



Paula



Sarah



Sophia



Hannah



Sarah



Lotta



Helene



Sarah



Flora-Theresa



Ewa-Maria



Anastasia



Sophia



Amy



Kian



Sophia

Liebe Leser:innen dieses Heftes

Mut tut gut, aber manchmal fehlt uns eben dieser Mut. Wo finde ich dann Kraft oder Trost? Was sage ich meinen Kindern, wenn mir doch selbst bang ums Herz ist? Gibt es etwas, dass wir gemeinsam tun können? Die Autorinnen dieses Heftes möchten Ihnen bei der Beantwortung dieser Fragen helfen. Sie haben Mutmachgeschichten aus der Bibel kindgerecht nacherzählt und in diesem Heft gesammelt. Ergänzt werden die Geschichten durch Bilder, die Kinder aus dem Kirchenkreis Neukölln gemalt haben. Sie finden auch einen Einstieg oder - wie wir es nennen - ein Ritual, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Dieses Heft will ein Angebot sein, gemeinsam neue Wege zu entdecken und voneinander zu erfahren, wie es uns gerade geht. Möge es ihnen zum Segen werden.

Julia Guth
Pfarrerin für familienbezogenes Arbeit im Kirchenkreis
Berlin Neukölln.